

# Regionalspitäler: periphere Lage, zentrale Bedeutung



Zwei Kraftfelder bewirken derzeit eine tiefgreifende Veränderung der Schweizer Spitallandschaft: Auf der einen Seite steht der Druck zu mehr Rationalisierung und Wirtschaftlichkeit, gerechtfertigt durch die Realität des Sparzwangs, und auf der anderen Seite ist es der Wille, die hochspezialisierte oder kostenintensive Medizin auf

die grossen universitären Zentren zu konzentrieren.

Vor Ort lassen sich beunruhigende Beobachtungen machen: Bertrand Kiefer führt in einem Beitrag [1] beispielhaft verschiedene Spitäler in England an, die auf gute Ergebniszahlen versessen sind. Dadurch gliedern sie gewisse Aspekte der Grundversorgung völlig aus, was zu einer Vernachlässigung der Patientinnen und Patienten führt.

Auch in unserer Nähe gibt es Spitaleinrichtungen, die um das Überleben kämpfen oder schliesslich den öffentlichen Sektor verlassen. Eine Zusammenlegung ist an einigen Standorten unvermeidlich, da der Betrieb eines akutsomatischen Spitals mit weniger als 200 Betten wenig wirtschaftlich ist. Allerdings ist die Behandlungslogik dann nicht mehr dieselbe und konzentriert sich auf rentable Behandlungen. Mangels einer klaren politischen und zukunftsgerichteten Vision fallen Strukturen auseinander, die für die Qualität der Ausbildung und Behandlung bekannt sind.

## Die peripheren Spitäler bieten eine unübertroffene Qualität der Ausbildung für angehende Ärztinnen und Ärzte.

Andernorts wird die Spitzenchirurgie durch eine Medienkampagne gekappt, ohne dass wirklich eine Debatte über die Qualität der angebotenen Leistungen stattgefunden hätte.

Die Aussagen der im Rahmen des Prozesses von Outreau beauftragten Sachverständigen sind ein weiteres Beispiel für die Schwächen der Berufsleute gegenüber jenen Medien, welchen es mitunter an einer umsichtigen Objektivität mangelt [2, 3]. Die Chirurginnen und Chirurgen sind die sichtbarste Spitze einer komplexen Behandlungs-

infrastruktur. Auf diese zu verzichten, hat schwerwiegende Konsequenzen für die beteiligten Teams – weit über einige komplizierte chirurgische Fälle hinaus.

Die peripheren Spitäler bieten eine unübertroffene Qualität der Ausbildung für angehende Ärztinnen und Ärzte. Dort werden diese häufig in ihrem ersten Jahr angestellt und tauchen schnell in eine grosse Vielfalt an klinischen Situationen ein. Auf diese Weise entdecken sie eine ganz andere Medizin als diejenige der stark spezialisierten Universitätskliniken. Auf der Grundlage der prägenden Er-

## Hier steht die für die peripheren Regionen unerlässliche Abdeckung der Grundversorgung auf dem Spiel.

fahrungen dieser ersten Jahre können diese jungen Ärztinnen und Ärzte auch eine mögliche Niederlassung in den betreffenden Regionen ins Auge fassen.

Hier steht also die gesamte für die peripheren Regionen unerlässliche Abdeckung der Grundversorgung auf dem Spiel, aber auch die Qualität der medizinischen Grundausbildung.

Eine Abteilung für Intensivmedizin in einem peripheren Spital ist selbstverständlich teuer, die Auslastungsrate ist gering, und der Mangel an Intensivmedizinern ist sogar bei den angesehensten Spitälern spürbar [4].

Die Politiker müssen diese zweifellos empfindlichen regionalen Spitäler unbedingt unterstützen und dürfen die Wähler nicht grundlos an der Qualität des Engagements ihrer Ärztinnen und Ärzte zweifeln lassen.

*Monique Gauthey, Fachärztin,  
Mitglied des Zentralvorstandes der FMH,  
Departementsverantwortliche Spitalärztinnen und -ärzte*

### Literatur

- 1 Kiefer B. Comment un hôpital peut partir à la dérive. Rev Med Suisse. 2013;9:1976.
- 2 Gryson-Dejehansart MC. Outreau – La vérité abusée. Paris: Hugo & Cie; 2009.
- 3 Bonnet C. L'enfance muselée, un médecin témoigne. Wavre: Editions Thomas Mols; 2007.
- 4 Schaller MD, Jolliet P. Pénurie d'intensivistes. Rev Med Suisse. 2013;9:2315-6.